Zeitschrift: Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte
Herausgeber: Association suisse d'histoire et de sciences militaires
Band: 3 (2017)

Artikel: "Jede kritiklose Nachahmung fremder Vorbilder muss sich rächen!" : Annäherung ans militärische Denken Alfred Ernsts
Autor: Braun, Peter / Schneider, Olivier
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043665

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Braun, Olivier Schneider

«Jede kritiklose Nachahmung fremder Vorbilder muss sich rächen!» Annäherung ans militärische Denken Alfred Ernsts

Einleitung

«Alfred Ernst [...] war sehr intelligent und stets von Ehrgeiz zerfressen», schrieb Oberstkorpskommandant Georg Züblin in seinen handschriftlichen Erinnerungen Mitte der 1970er-Jahre über seinen wohl schärfsten Widersacher. «Keiner von uns mochte ihn leiden und er wusste es. [...] Land und Leuten, und das war typisch für ihn, erklärte er, dass er in der Landesverteidigungskommission sehr gut mit mir auskomme! Aber, das gebe ich zu, intelligent war er und seine Dialektik grenzte an die eines geschulten Oststaatlers. [...] Ich habe nicht begriffen, wieso viele Menschen auf seine zur Schau gestellte Ehrlichkeit hereingefallen sind und zwar auch solche, die nicht dumm waren. Vielleicht weil er militärisch ein Individualist war, der alle teuren Anschaffungen wie Panzer und Flugzeuge zu hintertreiben versuchte, dies aber später bestritt, wenn er einsah, dass die Entwicklung einen anderen Weg einschlug, als er vorausgesehen hatte.»[1]

Welch ein Unterschied manifestiert sich in dieser kurzen Darstellung zu jener, mit welcher praktisch zur gleichen Zeit der Journalist Hermann Böschenstein eine Edition von Schriften Alfred Ernsts einleitete: «Die einzigartige Persönlichkeit von Alfred Ernst lebt im Andenken weiter Volkskreise, die seine Ausstrahlung erfuhren und in seinen Schriften fort. Wer das Glück hatte, diesen charaktervollen, geistig überlegenen und doch so bescheidenen Mann zu kennen, der mit unbeirrbarem Mut für seine oft in hartem Ringen gewonnenen Erkenntnisse eintrat, wird das nun verwirklichte Vorhaben seiner Freunde [ein Gedenkbuch mit Schriften des 1973 Verstorbenen herauszugeben] mit Verständnis aufnehmen.»[2]

Unumstritten war der von Gegnern und Anhängern gleichermassen als ausgesprochen intelligent charakterisierte Ernst bereits zu Lebzeiten nicht. Seine unkonventionellen, in der Tradition der «Nationalen Richtung»[3] des 19. Jahrhunderts wurzelnden militärischen Ansichten eckten immer wieder an. Dennoch darf Alfred Ernst zweifellos als einer der bedeutendsten militärischen Denker der Schweiz gelten. Stets nüchtern und sachlich, aber gleichzeitig hartnäckig in der Sache, verfocht er seine Ideen während über 30 Jahren in zahlreichen Vorträgen und hinterliess daneben eine Flut von publizierten Artikeln und unveröffentlichten Studien. Überdies veröffentlichte er 1971 ein umfangreiches Werk zur Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung,[4] das er – typisch für ihn – ins Gewand einer nüchternen, möglichst objektiven, bisweilen trockenen wissenschaftlichen Darstellung der schweizerischen Konzeptionsgeschichte kleidete, das aber nicht zuletzt auch zur Erklärung, ja Rechtfertigung seines Standpunkts im sogenannten «Konzeptionsstreit» der Nachkriegsjahre diente.

Quellenmaterial zur Erschliessung seines militärischen Denkens ist folglich reichlich vorhanden. Eine Biografie dieses einflussreichen Denkers steht indessen bis heute aus. Die umfangreichste Darstellung von Al-

fred Ernsts Wirken ist bis dato die Dissertation *Von der Réduitstrategie zur Abwehr*[5] aus der Reihe der schweizerischen Generalstabsgeschichte, auf der die nachfolgenden Ausführungen weitgehend basieren. Dabei soll es darum gehen, sich dem militärischen Denken Alfred Ernsts anzunähern und aufzuzeigen, welche Konzepte und Vorstellungen für ihn leitend waren. Anders als zahlreiche andere militärische Denker war Alfred Ernst nicht einfach ein Theoretiker, sondern – als Mitarbeiter in der Generalstabsabteilung und Heereseinheitskommandant – auch ein Praktiker, der durch seine berufliche Stellung und nicht zuletzt dank seinen persönlichen Kontakten zu zahlreichen Politikern durchaus erfolgreich darum bemüht war, seinen Worten auch Taten folgen zu lassen, sei es bei den verschiedenen Armeereorganisationsvorhaben, die in den zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg umgesetzt wurden, sei es im Bereich der rüstungstechnischen Weiterentwicklung der Armee. Dieses Wechselspiel zwischen Ernsts theoretischen Schriften und der Umsetzung in konkrete Forderungen und Vorhaben soll im Folgenden ebenfalls zur Darstellung gelangen.

Biografische Eckpunkte

Der 1904 geborene Alfred Ernst[6] wuchs als Sohn eines Oberrichters im oberen Kirchenfeld in Bern auf. Dank seiner Geistesgaben und seinem Pflichtgefühl absolvierte er das Gymnasium mit einer Glanzleistung, holte jedoch die Maturität erst später nach, weil er schon vorher die Rekrutenschule absolvieren wollte. Doch so einfach er seine schulische Laufbahn hinter sich brachte, so schwer tat er sich mit physischen Aktivitäten. Das musste er bereits 1924 erfahren, als ihm gesagt wurde, dass er nur dann in die Unteroffiziersschule einberufen werden könne, wenn er besser schiessen lerne.[7]

Seine zivile Ausbildung führte Alfred Ernst an die juristische Fakultät der Universität Bern, wo er das Staatsexmanen 1930 erfolgreich bestand. Obwohl mit einem starken Gerechtigkeitssinn ausgestattet, wurde er in einer Advokaturpraxis in Bern nicht glücklich, konnte jedoch seine Beförderungsdienste absolvieren und wurde 1934 zum Hauptmann befördert. Es folgte der Generalstabskurs, in dem er sich seiner eigentlichen Berufung bewusst wurde. Hinzu kam, dass im Zuge des Ausbaus der Landesverteidigung eine neue Kategorie von Berufsoffizieren geschaffen wurde: die fachtechnischen Mitarbeiter oder Gehilfen. Mit diesen umfassend gebildeten Mitarbeitern begann für die Berufsoffiziere eine neue Ära, wobei die wissenschaftliche Arbeitsweise Ernst besonders entgegenkam.[8]

Als Hauptmann im Generalstab war Alfred Ernst beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im Nachrichtendienst eingeteilt, wo ihm das Referat Deutschland anvertraut wurde. Er verfolgte das Wiedererstarken Deutsch-

lands mit starkem Interesse, erkannte die damit verbundene Gefahr für den Frieden und die Lücken der schweizerischen Wehrbereitschaft. Während Ernst dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber von Anfang an negativ eingestellt war, fanden sich unter den schweizerischen Offizieren nicht wenige, die durchaus Sympathien für dieses empfanden.[9]

Als Major übernahm er noch während des Zweiten Weltkriegs das Kommando eines Schützenbataillons und diente im Regiment 15, wo er vorab das Kader schulte. Nach dem Krieg diente er zunächst als Chef der Sektion Heeresorganisation und von 1954 bis 1956 als Stabschef im 2. Armeekorps. Den eigentlichen Höhepunkt als Truppenführer bildete die Kommandozeit als Kommandant der 8. Division von 1956 bis 1964 und als Chef der Sektion Ausbildung der Generalstabsabteilung 1956, konnte er doch in diesen Funktionen dem Kader und der Truppe seinen Stempel aufdrücken. Von 1965 bis 1969 führte er als Oberstkorpskommandant das Feldarmeekorps 2[10] und nahm dank dieser Beförderung gleichzeitig Einsitz in die Landesverteidigungskommission (LVK).[11]

Alfred Ernst blieb neben seiner Offizierslaufbahn den Rechtswissenschaften und nach seiner Pensionierung der Politik eng verbunden. Mit seinen didaktischen Fähigkeiten erlangte er an den Universitäten von Basel und Bern auf dem Gebiet der Militärwissenschaften grosses Ansehen und wurde im Sommersemester 1962 zum Honorarprofessor der Universität Bern befördert.[12] Alfred Ernst starb am 17. Oktober 1973 in Bern.

Annäherung an Alfred Ernsts militärisches Denken

Angesichts des grossen Interesses, das Alfred Ernst seit seiner Jugend für das Militär, für Strategie, Operationen und Taktik bekundete, vermag es nicht weiter zu erstaunen, dass er sich – unter dem Eindruck der massiven Aufrüstung im Dritten Reich – schon vor dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit anderen Offizieren prononciert für eine starke Landesverteidigung einsetzte. Dabei geriet er auch in den Dunstkreis von Oberst im Generalstab Gustav Däniker, einem der Hauptexponenten des deutschfreundlichen Zürcher Wille-Kreises. Allerdings sollte es nur wenige Jahre später, konkret im Sommer 1940, zu einem Bruch innerhalb des schweizerischen Offizierskorps kommen, und es bildete sich allmählich jene Gruppe mehrheitlich jüngerer Offiziere heraus, die nach dem Zweiten Weltkrieg als «Armeereformer» mit alternativen Militärauffassungen lautstark an die Öffentlichkeit traten[13] und bis Mitte der 1960er-Jahre gegen die Zürcher Wille-Schüler den sogenannten Konzeptionsstreit austragen sollten.

Alfred Ernst als Initiator des Offiziersbundes

Eigentlicher Kristallisationspunkt der späteren Armeereformerbewegung war der sogenannte «Offiziersbund», eine von Alfred Ernst ins Leben gerufene, geheime Verschwörerorganisation, zu der sich im Juli 1940 mehrere jüngere Nachrichtenoffiziere mit dem Ziel zusammenschlossen, im Falle eines deutschen Angriffs notfalls auch gegen den Willen von Bundesrat und General bedingungslosen Widerstand zu leisten.[14] Die Verschwörung der jungen Offiziere wurde allerdings bald aufgedeckt und Alfred Ernst musste zusammen mit Hauptmann Max Waibel, einem anderen Exponenten der späteren Reformerbewegung, auf dem Waffenplatz Thun einige Tage Arrest absitzen. In der Folge jedoch formierte sich rund um den innersten Kern des (von General Guisan aufgelösten) Offiziersbundes in der gesamten Schweiz eine eigentliche «Widerstandslobby», deren Mitglieder sich persönlich kannten und der sich auch einflussreiche zivile Mitglieder anschlossen, nicht zuletzt grosse Teile des Führungskreises der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS).[15]

Konzeptionelle Auffassungen während des Zweiten Weltkriegs

Die militärisch-konzeptionellen Auffassungen der Armeereformer, die sich diametral von jenen der Zürcher Wille-Schüler unterschieden, manifestierten sich erstmals im Sommer und Herbst 1941, nachdem General Henri Guisan im August alle interessierten Instruktions- und Generalstabsoffiziere eingeladen hatte, ihm bis Ende Oktober ihre Anregungen zur künftigen Ausgestaltung der schweizerischen Landesverteidigung zu unterbreiten.[16] An der Umfrage des Generals beteiligte sich auch Alfred Ernst, der zwei Jahre zuvor ins Generalstabskorps eingetreten war. Aus seiner Studie, die er unter dem Titel *Gedanken zur Heeresreform* im September 1941 einreichte, gehen seine konzeptionellen Vorstellungen, denen er bis zum Ende seiner militärischen Karriere mehr oder weniger treu bleiben sollte, erstmals mit aller Deutlichkeit hervor. «Wir können weder unser Gebiet verteidigen, noch *auf Dauer* die Erschöpfung unserer Kräfte verhüten», gab er sich überzeugt und fuhr fort: «Der Sinn des Kampfes liegt denn auch gar nicht darin, unsere Unabhängigkeit zu behaupten (denn dieses Ziel werden wir einem stark überlegenen Feinde gegenüber kaum erreichen), als vielmehr unsere Ehre zu wahren und dadurch die Voraussetzungen zu schaffen, dass wir bei veränderter politischer Gesamtlage unsere staatliche Freiheit zurückgewinnen.»[17]

Entsprechend der von ihm propagierten, beschränkten operativen Zielsetzung plädierte Ernst für eine spezifisch schweizerische Form der Kampfführung und – damit verbunden – für eine eigenständige organisatorische

Alfred Ernst als junger Hauptmann i. Gst. im Zweiten Weltkrieg
(Bild: Rings, Schweiz im Krieg 1933–1945, Verlag Ex Libris).

Lösung unter bewusstem Verzicht auf die Adaptation ausländischer Vorbilder. «Unsere Armee darf nicht ein Abbild der Heere unserer grossen Nachbarstaaten ‹en miniature› sein», schrieb er dazu. «Angesichts der Erfolge der deutschen Wehrmacht ist die Versuchung gross, mit unzulänglichen Mitteln, ‹deutsche Ausbildung› und ‹deutsche Taktik› treiben zu wollen. Jede kritiklose Nachahmung fremder Vorbilder aber muss sich rächen. Wir müssen im Gegenteil mehr als bisher eigene Wege gehen. Wir müssen bewusst *gegensätzliche* Lösungen suchen, die uns gestatten, dort stark zu sein, wo der Gegner seine Überlegenheit nicht voll zur Geltung bringen kann. Wir müssen verhüten, dass sich künftig wiederum ein Zwiespalt zwischen unserem Kampfverfahren auf der einen, unserer Organisation, Ausrüstung und Ausbildung auf der andern Seite bemerkbar macht.»[18]

Der Beschränkung der operativen Zielsetzung auf die Abnutzung und das Leisten von zähem Widerstand anstelle eines operativen «Sieges», entsprach im Denken Alfred Ernsts ein eher lokal ausgerichteter, eng im nationalen Territorium verankerter Abnützungskampf anstelle einer klassischen, beweglichen und offensiv ausgerichteten Kampfkonzeption nach internationalem, damals vor allem deutschen Vorbild, wofür sich die Zürcher Gruppierung aussprach. Konkret befürworteten alle reformorientierten Offiziere, die sich an Guisans Umfrage beteiligten, als künftige Einsatzdoktrin eine Verteidigung aus «operativen Stützpunkten» bzw. aus kleinen befestigten «Mittellandreduits».[19] Am konsequentesten entwickelt war diese Idee bei Alfred Ernst. Weil wegen der Gefahr vertikaler Umfassungen

und der Unmöglichkeit, gegnerische Durchbrüche ohne eigene mechanisierte Gegenschlagsverbände zu bereinigen, die Verteidigung einer quer durchs Mittelland verlaufenden, linearen Front nach Art der «Limmatstellung» von 1939/40 wenig erfolgversprechend war, sollte der Abwehrkampf von vorneherein in panzersichere, gegen feindliche Luftangriffe möglichst geschützte Räume verlegt werden. Diese Räume wären zu allseits geschlossenen, «operativen Stützpunkten» auszubauen und so zu wählen, dass sie sowohl im Falle eines Durchmarschversuchs durchs Mittelland als auch im Falle eines gegen die Schweiz allein gerichteten Eroberungskriegs ihren Zweck, die Verzögerung und Abnützung des Gegners, erfüllen würden.[20]

Der Kampf in und um diese operativen Stützpunkte sollte auf operativer Stufe rein defensiv, taktisch dagegen betont offensiv und beweglich geführt werden. «*Unser Abwehrkampf darf nicht starre Verteidigung hinter Betonmauern sein,*» schrieb Ernst in Anspielung auf die französische Maginot-Verteidigung, «*sondern es ist eine höchst aktive Kampfführung mit dem Ziele, dem Gegner möglichst schwere Verluste zuzufügen.* [...] *Wir müssen den Kampf suchen, aber wir müssen ihn zeitlich und örtlich unter Bedingungen aufnehmen, die uns trotz der materiellen Überlegenheit des Gegners eine wirksame Kampfführung gestatten.*»[21] Die Hauptrolle im Kampf sollte der Infanterie zukommen. Weil Ernst der Ansicht war, dass gross angelegte Operationen im offenen Gelände angesichts der zu erwartenden gegnerischen Luftüberlegenheit undurchführbar seien, sprach er sich dafür aus, auf eine weitere Motorisierung der Infanterie und die Beschaffung von Kampfpanzern zu verzichten.

Die augenfälligen Präferenzen der Reformer für Klein- und Volkskriegskonzepte dürfen nicht isoliert betrachtet werden. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren entsprechende Konzepte immer wieder in die Diskussion eingebracht worden, in Abgrenzung und als Alternative zur anfänglich stark am napoleonischen Vorbild orientierten Schweizer Armee. Eine Verschmelzung gelang erst Mitte der 1870er-Jahre. Die mit der Durchsetzung der allgemeinen Wehrpflicht mögliche, umfassende Mobilisierung der männlichen Staatsbürger erlaubte den an ein Festungssystem angelehnten Einsatz einer mobilen Operationsarmee und gleichzeitig den Volkskrieg.[22] Mit der zunehmenden Dominanz der willeanischen Auffassungen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschwanden entsprechende Konzepte allerdings für mehrere Jahrzehnte weitgehend aus dem schweizerischen Denken. Erst im Zuge der Erfahrungen während des Aktivdiensts und verstärkt noch im Hinblick auf die sich abzeichnende Bedrohung durch Atom- und Raketenwaffen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gewannen sie allmählich wieder an Attraktivität.

Für Alfred Ernst waren die von ihm in seiner Studie vom September 1941 geäusserten konzeptionellen Vorstellungen während der gesamten Nachkriegszeit prägend. Konkret hiess dies: Erstens Verzicht auf die Nachahmung fremder Vorbilder, wobei diesbezüglich bei den Wille-Schülern

nach dem Zweiten Weltkrieg amerikanische Doktrinvorstellungen die klassische deutsche Lehre als Vorbild zunehmend ablösen sollten, zweitens eine Beschränkung der operativen Zielsetzung auf das Leisten von zähem Widerstand anstelle eines Sieges und der Vernichtung des Gegners, drittens eine operativ eher statische, rein defensive, eng ans nationale Territorium angelehnte Verteidigungsdoktrin mit offensiven Komponenten auf taktischer Stufe und viertens schliesslich ein Schwergewicht des rüstungsmässigen Ausbaus bei der möglichst einfach und robust bewaffneten Infanterie anstatt bei hochtechnologischen Formationen wie Panzer- und Fliegertruppen. All diese Grundsätze waren für ihn letztlich bis zu der mit der *Konzeption 66* erzielten Einigung im Konzeptionsstreit leitend, auch wenn sich einzelne Elemente mit der militärtechnologischen Entwicklung in den beiden ersten Jahrzehnten des Kalten Kriegs zumindest in ihrer Ausprägung immer wieder leicht änderten.

Die erste Phase des Konzeptionsstreits: Auseinandersetzungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit

Die von General Guisan während des Kriegs initiierten Diskussionen über die künftige Ausgestaltung der schweizerischen Landesverteidigung verliefen schon bald wieder im Sand. Umso heftiger flammte der Richtungsstreit im Offizierskorps nach Ende des Aktivdiensts wieder auf – ein Streit, der nun, nach Wegfall der Pressezensur, von beiden Lagern auch medial ausgetragen wurde. Waren die reformorientierten Offiziere bereits im Herbst 1941 der Ansicht gewesen, das moderne Kriegsbild bedinge eine vollständige Änderung der Grundlagen des schweizerischen Militärwesens, so bestärkte sie der Einsatz von Atom- und Raketenwaffen in der Endphase des Zweiten Weltkriegs in ihrer Auffassung noch zusätzlich.

Auffällig ist, dass sich Alfred Ernst in der Presse erheblich zurückhaltender zur Konzeptionsfrage äusserte als andere Exponenten der Reformbewegung. Diese Zurückhaltung hing zweifellos mit seinem eher nüchternen Naturell zusammen, daneben dürfte aber auch seine berufliche Tätigkeit innerhalb der Militärverwaltung eine Rolle gespielt haben. Seit Kriegsende arbeitete er nämlich als Fachtechnischer Mitarbeiter für die Generalstabsabteilung, wo ihm die Auswertung von Kriegserfahrungen oblag; 1949 wurde er Chef der Sektion Heeresorganisation, der er bis zu seiner Beförderung zum Divisionskommandanten im Januar 1957 acht Jahre lang vorstand. In der Öffentlichkeit Ideen zu verfechten, die in Opposition zu den offiziellen Armeereformprojekten des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) standen, in die Ernst aufgrund seiner beruflichen Stellung besonders stark involviert war, dürfte wohl allein schon aus beamtenrechtlichen Gründen wenig ratsam gewesen sein. Darüber hinaus vertrat Ernst ohnehin nicht in allen Belangen dieselben radikalen Auffassungen wie die

Mehrzahl der Reformer. Seine konzeptionellen Ideen waren zum einen bedeutend weniger revolutionär; zum andern verfocht er sie entschieden zurückhaltender in der ihm eigenen sachlichen Form. Seine Stellung innerhalb der Generalstabsabteilung gestattete ihm zudem, verschiedene Forderungen auf weniger spektakuläre Art und Weise in die Diskussion der verantwortlichen Instanzen einfliessen zu lassen als durch die Lancierung einer Pressekampagne. Schliesslich dürfen auch seine Verbindungen zur sozialdemokratischen Führungsspitze nicht vergessen werden, die ihm ein gezieltes und diskretes Lobbyieren bei der seit 1943 wählerstärksten Partei der Schweiz erlaubten. Ernst hatte die persönlichen Kontakte, die er während des Aktivdiensts mit verschiedenen Exponenten der Sozialdemokratischen Partei geknüpft hatte, nach Kriegsende nicht einfach wieder abreissen lassen, sondern betätigte sich als Berater der neuen kleinen Elite sozialdemokratischer Militärpolitiker. Der grösste Erfolg in der unmittelbaren Nachkriegszeit war diesbezüglich zweifellos das Programm *Die SPS zur Armeereform* aus dem Jahre 1947. Die 16-seitige Broschüre lehnte sich zu grossen Teilen eng an eine unpublizierte Schrift Alfred Ernsts an, die dem SP-Präsidenten vertraulich überreicht worden war.[23] Ernst war es damit gelungen, dass die SPS praktisch all seine zentralen Anliegen in ihr Programm aufgenommen hatte.

Auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit hielt Alfred Ernst im Grunde am operativen Konzept fest, das er bereits in seiner Studie vom Herbst 1941 vertreten hatte. Zwar teilte er die Auffassung der anderen Reformer, dass die gegnerischen Kräfte angesichts der voraussehbaren materiellen Unterlegenheit der Schweizer Armee nicht vernichtend geschlagen werden könnten und dass es deshalb ausgeschlossen sei, das eigene Gebiet auf Dauer zu behaupten. In der Forderung nach einer Dezentralisation der Truppen ging er aber bedeutend weniger weit als die anderen Reformer, und vor allem wollte er nicht von Anfang an auf einen einheitlich geführten Abwehrkampf verzichten.[24]

Hängen die konzeptionellen Forderungen der übrigen Reformer eng mit ihren Vorstellungen über die Stellung des Staatsbürgers in der Armee und die Einbettung der Armee in Staat und Gesellschaft zusammen,[25] so tritt dieser Aspekt bei Alfred Ernst fast vollständig in den Hintergrund. Ausschlaggebend sind bei ihm in erster Linie die rein militärische Beurteilung der gegnerischen und eigenen Möglichkeiten einerseits und eine unmittelbar nach dem Krieg durchaus realistische Einschätzung der finanziellen Rahmenbedingungen andererseits, sprich die Unmöglichkeit, in Anbetracht der Spartendenzen des Parlaments eine zur Führung klassischer Operationen ausreichende Anzahl Panzer und Flugzeuge zu beschaffen. Im Juli 1947 schrieb er in der ASMZ dazu: «Eine offene Feldschlacht, auch wenn sie grundsätzlich defensiv geführt werden soll, bietet nur Aussicht auf Erfolg, wenn eingebrochener und durchbrechender Gegner im

Gegenangriff zurückgeworfen oder vernichtet werden kann. Erfolgreiche Gegenangriffe aber kann nur auslösen, wer über bewegliche *und* angriffskräftige Verbände verfügt. [...] Angriffskraft besitzt heute nur, wer über zahlreiche Panzer, schwere und mittlere Geschütze, Pionierfahrzeuge, Raketenwerfer und vor allem über eine Luftwaffe verfügt, die stark genug sein muss, um über dem Raum, in dem der Angriff geführt werden soll, mindestens vorübergehend die Luftherrschaft zu behaupten. [...] Für mich steht es ausser Zweifel, dass der Zeitverlust, den wir einem Feinde durch ein tief gegliedertes System von Abwehrstellungen verbunden mit Minensperren und vorbereiteten Zerstörungen auferlegen können, grösser ist als der Zeitverlust, den wir ihm aufzwingen, wenn wir ihn zum Durchbruch durch eine eng zusammenhängende Front nötigen. Für diesen Durchbruch kann er alle seine Kräfte zusammenfassen und er kann mit seinen überlegenen Waffen – warum nicht sogar mit Atombomben? – unsere räumlich dicht konzentrierten Kräfte an der *einen* entscheidenden Stelle zusammenschlagen und dann durchbrechen.»[26]

Trotz unübersehbaren, prinzipiellen Differenzen verlor die öffentliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Richtungen innerhalb des schweizerischen Offizierskorps etwa ab 1949 an Schärfe. Wie Alfred Ernst in seiner *Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung* rückblickend vermerkt, hatten verschiedene, in den Jahren 1947 und 1948 publizierte grundsätzliche Stellungnahmen allmählich zu einer gewissen Klärung der jeweiligen Standpunkte geführt. Die Unterschiede seien bei näherem Hinsehen weit weniger bedeutend gewesen, als dass man aus der teilweise polemischen Auseinandersetzung schliessen konnte. In der «Hitze des Gefechts» hätten die Beteiligten bestehende Unterschiede oftmals allzu stark betont und dabei das ihnen Gemeinsame aus den Augen verloren.[27] Für die allmähliche Annäherung der Standpunkte mitbestimmend ist zweifellos auch der Umstand, dass sich die Reformer in denselben Jahren zunehmend von ihren extremen Positionen abwandten und nach und nach geschlossen auf die von Alfred Ernst seit Jahr und Tag verfochtene, zurückhaltendere Konzeption einschwenkten. Hinzu kam, dass sich das Parlament angesichts der zunehmenden internationalen Spannungen Ende der 1940er-Jahre allmählich bereitfand, das Militärbudget zu erhöhen, wodurch nicht zuletzt die Beschaffung von Kampfpanzern in den Bereich des Möglichen rückte.

Der Vater der *Truppenordnung 51*

Erste und wichtigste Voraussetzung für eine umfassende Neugestaltung der Heeresorganisation nach dem Zweiten Weltkrieg war eine Neuordnung der in der Militärorganisation festgelegten Heeresklassen. Die ersten Vorstudien zu einer neuen Truppenordnung liefen 1948 an und als desig-

nierter Chef der Sektion Heeresorganisation sollte Alfred Ernst die Mannschaftsbestände der verschiedenen Organisationen (Armee, Territorialdienst, Hilfsdienst, Luftschutz) für die Zukunft berechnen.[28] In einer Detailstudie wies Ernst aus, dass in den nächsten Jahren mit einem erheblichen Rückgang der verfügbaren Mannschaftsbestände gerechnet werden musste; schon nur deshalb war seiner Ansicht nach eine neue Truppenordnung in naher Zukunft angezeigt. Seiner Meinung nach musste sich die Armee infolge der vorhandenen Vorgaben sowieso auf das Wesentliche beschränken, weshalb er eine modern ausgerüstete, gut ausgebildete und rationell organisierte Infanterie befürwortete. Dagegen würden die finanziellen Mittel für eine grosse Anzahl neuer Panzer und Flugzeuge im Sinne einer qualitativ erstklassigen Stossarmee nicht ausreichen.[29] Ausserdem schlug er mit den Auszugs-Pionierformationen im Bereich des Luftschutzes eine neue Truppengattung vor, die auf Kosten der Auszugsinfanterie der Feldarmee ging.[30] Die von Ernst ausgearbeitete Vorlage stiess bei den Zürcher Wille-Schülern erwartungsgemäss auf Kritik.[31] Nicht zuletzt die sich zunehmend verschlechternde internationale Lage mit dem Beginn des Koreakrieges führte aber dazu, dass Ernsts Vorlage sowohl von der LVK als auch von Bundesrat Karl Kobelt (Chef EMD) Rückendeckung erhielt[32] und Anfang 1952 in Kraft trat.

Alfred Ernst darf somit zu Recht als der Vater der *Truppenordnung 51* bezeichnet werden; unter seiner Federführung wurde sie geschrieben, und viele seiner militärischen Standpunkte hinsichtlich einer schweizerischen Landesverteidigung flossen in das Dokument ein. Damit hat er einen wesentlichen Beitrag zur schweizerischen Militärentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg geleistet.

Die zweite Phase des Konzeptionsstreits: Die Debatte im Nuklearzeitalter

Der Anfang der 1950er-Jahre erreichte Kompromiss im Konzeptionsstreit war nicht von langer Dauer. Bereits Mitte des Jahrzehnts öffneten sich die militärisch-konzeptionellen Gräben erneut. Unter Hinweis auf die Einführung taktischer Atomwaffen und die dadurch bedingten absehbaren Veränderungen auf dem nunmehr vollständig nuklearisierten Gefechtsfeld verlangten die Zürcher Wille-Schüler von Neuem einen einschneidenden konzeptionellen Paradigmenwechsel, nämlich eine Ausgestaltung der Schweizer Armee nach dem Vorbild der amerikanischen bzw. nordatlantischen Streitkräfte. 1955 reichten mehrere Exponenten der Zürcher-Richtung, nun auch unterstützt von einflussreichen Westschweizer Offizieren, dem Generalstabschef ein sogenanntes *Blaubuch* ein, in dem sie ihre Forderungen zu Papier brachten.[33] Die Gegenposition, das *Schwarzbuch,* liess nicht lange auf sich warten. Formal eingereicht wurde dieses der

LVK vom Kommandanten des 2. Armeekorps, Oberstkorpskommandant Franz Nager. Dieser verfasste die Studie allerdings nicht selbst, sondern überliess die Erarbeitung des zwölfseitigen Dokuments vollumfänglich seinem Stabschef, Oberst im Generalstab Alfred Ernst. Dessen Untersuchung datierte vom 26. Mai 1955 und wurde eine Woche später vom Kommandanten des 2. Armeekorps fast wortwörtlich übernommen und unter seinem Namen an die übrigen LVK-Mitglieder verteilt. Anders als die Autoren des *Blaubuches*, die sich letztlich einfach darauf beschränkten, die sogenannte *Mobile Defense*-Konzeption, d. h. die Anfang der 1950er-Jahre eingeführte amerikanische Doktrin für den Einsatz der Bodentruppen auf dem nuklearen Gefechtsfeld, als allein erfolgversprechende Lehre mehr oder weniger ungefiltert auf die schweizerischen Verhältnisse zu übertragen, unterzog Ernst die Erfolgsaussichten der Schweizer Armee sowohl in einem offensiven Bewegungskrieg als auch in einem mehr oder minder statischen Abwehrkampf einer eingehenden und differenzierten Prüfung. Dabei warnte er einmal mehr eindringlich vor einer allzu unkritischen Übernahme ausländischer Konzepte: «Mir scheint, wir dürfen bei der Beurteilung der Aussichten der beiden in Frage kommenden Kampfformen (offensiver Bewegungskrieg oder statische Verteidigung) nicht nur die Befürworter einer Konzeption berücksichtigen, sondern wir sollten auch auf die von der herrschenden amerikanischen Doktrin abweichenden Stimmen hören. Dies umso mehr, als wir ja ganz andere politisch-strategische Ziele verfolgen und den Kampf unter anderen Bedingungen und mit einem weniger leistungsfähigen Instrument werden führen müssen als die Amerikaner.»[34]

Die Erfolgsaussichten einer beweglichen Verteidigung im schweizerischen Mittelland beurteilte Ernst durchwegs pessimistisch. Zum Ersten sei diese Art der Kampfführung äusserst riskant und würde voraussichtlich schnell zur Erschöpfung der eigenen Kräfte führen. Vielleicht könne im günstigsten Falle ein Anfangserfolg erzielt werden. Ob aber einem zu allem entschlossenen Gegner auch ein zweites oder gar drittes und viertes Mal eine Niederlage bereitet werden könne, sei höchst fragwürdig. Im ungünstigsten Falle würde die eigene Armee schon in der ersten Entscheidungsschlacht unterliegen. Daraus folgerte er: «*Der Abwehrkampf in gut ausgebauten, tief gestaffelten Stellungen bietet uns trotz dem Einsatz der Atomwaffen immer noch die relativ besten Aussichten.* Die Schaffung einer beweglichen, angriffskräftigen Armee ist aus finanziellen und politischen Gründen ausgeschlossen; auch würde ein offensiver Bewegungskrieg mangels genügender Ausbildung keinen Erfolg versprechen, selbst wenn es möglich wäre, materiell ein dafür geeignetes Instrument aufzustellen. Infolgedessen sind alle verfügbaren Mittel folgerichtig der *Stärkung unserer Abwehrkraft* zu widmen, unter bewusstem Verzicht darauf, unsere Armee zugleich auch für eine *offensive Kriegführung* auszugestalten.»[35]

Angesichts der Tatsache, dass die seit Beginn der 1950er-Jahre gültige Verteidigungskonzeption nach Auffassung Nagers und Ernsts weitgehend beibehalten werden sollte, sahen die beiden Offiziere ganz im Gegensatz zu ihren Gegenspielern keinen grossen Bedarf, die Armee kein halbes Jahrzehnt nach Inkrafttreten der *Truppenordnung 51* bereits wieder umfassend zu reorganisieren. Die wenigen organisatorischen Anpassungen an die nuklearen Gefechtsfeldbedingungen, die sie vorschlugen, liessen sich problemlos im Rahmen der bestehenden Truppenordnung verwirklichen. Auch der absehbare Zuwachs an Auszugstruppen ab 1961 (ab den beginnenden 1960er-Jahre würden die ersten Jahrgänge der «Babyboomer-Generation» in die Armee eintreten) stellte kein eigentliches Problem dar, weil ihrer Ansicht nach die Quantität der zum Verteidigungskampf bereitgestellten Truppen zumindest ebenso wichtig war wie deren Qualität. Jeder irgendwie verfügbare Mann, der eine Waffe bedienen konnte, sollte zur Besetzung der möglichst tiefen Abwehrstellung eingesetzt werden. Eine künstliche Herabsetzung der Bestände, wie sie das *Blaubuch* vorsah, lehnten Nager und Ernst denn auch vehement ab. Allerdings waren dafür vermutlich nicht nur rein militärische Erwägungen ausschlaggebend. Vielmehr dürfte hier auch die Idee einer *nation armée* eine gewisse Rolle gespielt haben. «Jede Einschränkung des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht», hiess es dazu im *Schwarzbuch*, «trägt dazu bei, den Wehrwillen unseres Volkes und die wertvolle enge Verbindung von Volk und Armee zu schwächen.»[36]

Die Zürcher Gruppe setzte sich schliesslich durch; dies nicht zuletzt dank der tatkräftigen Schützenhilfe des seit 1955 im Amte stehenden EMD-Vorstehers Paul Chaudet. Innerhalb des EMD wurde ein umfassendes Reformvorhaben, die spätere *Armee 61*, in die Wege geleitet, mit dem Ziel, die Schweizer Armee durch Schaffung dreier *mechanisierter Divisionen* und weiterer Massnahmen in ein Kampfinstrument umzubauen, das befähigt sein sollte, auf dem nuklearen Gefechtsfeld der Zukunft eine bewegliche, stark offensive Doktrin anzuwenden. Alfred Ernst, mittlerweile zum Kommandanten der 8. Division aufgestiegen, hielt seinen grundsätzlichen Widerstand gegenüber dem nunmehr auch von seinen militärischen und politischen Vorgesetzten sanktionierten Reformvorschlag indessen unbeirrt aufrecht. Im Frühjahr 1960 bildete sich ein kleines Aktionskomitee, dem neben Alfred Ernst und Oberstdivisionär Max Waibel, dem Waffenchef der Infanterie und alten Weggefährten Ernsts aus den Zeiten des Aktivdiensts, auch Vertreter nahezu sämtlicher politischer Parteien angehörten und das sich zum Ziel setzte, das offizielle Reformvorhaben vor der letztlich allein massgebenden Legislative doch noch zu Fall zu bringen. Zu einem Grossteil kannten sich die im Komitee vereinten Persönlichkeiten aus der Zeit der diversen privaten Widerstandsorganisationen, die sich im Zweiten Weltkrieg im Umkreis der Mitglieder des «Offiziersbundes» for-

miert hatten und aus denen nach Ende des Aktivdiensts auch die Armeereformerbewegung hervorgegangen war. Alfred Ernst war es damit gelungen, seine damals geknüpften Kontakte abermals zur Durchsetzung seiner militärpolitischen Anliegen zu reaktivieren.[37]

Es waren denn auch primär die sich im kleinen Aktionskomitee engagierenden Politiker, die sich gegen den anfänglichen Widerstand des Bundesrates eine persönliche Anhörung Ernsts und Waibels vor den Fraktionen und vor der nationalrätlichen Militärkommission durchsetzten. Letztere versammelte sich im Spätsommer 1960 zu einer einwöchigen Klausurtagung im Bündner Bergkurort Sils-Maria, um dort den offiziellen Vorschlag im Detail durchzuberaten. Nur knapp gelang es der EMD-Spitze dabei, eine Mehrheit der vorberatenden Kommission für die in der *Truppenordnung 61* umschriebene Konzeption mitsamt der in Aussicht gestellten tief greifenden Reorganisation des Kampfinstrumentes zu gewinnen.[38] Auch im Ratsplenum, das sich Ende September 1960 eingehend mit der neuen Truppenordnung befasste, behielt das EMD argumentativ letztlich die Oberhand – allerdings nur äusserst knapp. Mehrere aus dem Kreis von Alfred Ernsts politischen Freunden eingereichte Verschiebungsanträge, deren Annahme dem offiziellen Reformvorhaben wohl den definitiven Todesstoss versetzt hätte, unterlagen in den Abstimmungen jeweils nur mit wenigen Stimmen Unterschied.[39] Das EMD konnte sich zwar – vor allem auf dem Gebiet der Einsatzdoktrin und der organisatorischen Grundgliederung der Armee – doch noch durchsetzen; verschiedene vom Parlament vorgenommene Anpassungen bedeuteten jedoch einschneidende Eingriffe in die ursprünglich hinter dem ganzen Reformvorhaben stehenden konzeptionellen Grundanschauungen.

Korpskommandant Ernst und die *Konzeption 66*

Einen herben Rückschlag erlitt die Zürcher Gruppierung mit ihren sich eng an nordatlantische und amerikanische Vorbilder anlehnenden konzeptionellen Vorstellungen rund zweieinhalb Jahre nach Inkraftsetzung der *TO 61* im Sommer 1964. Massive Kostenüberschreitungen bei der Beschaffung der französischen Kampfflugzeuge *Mirage IIIS* liessen in Parlament und Öffentlichkeit erhebliche Zweifel an der 1960 sanktionierten Einsatzdoktrin aufkommen. Die Mirage-Affäre hatte auch einschneidende personelle Konsequenzen: Der Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen wurde fristlos entlassen, der Generalstabschef stellte sein Amt per Anfang 1965 zur Verfügung. Die Neubesetzung der beiden vakanten Posten an der Spitze der Armee, insbesondere derjenige des Generalstabschefs, sollte sich hinter den Kulissen, teils aber auch in der Öffentlichkeit zu einem Politikum ersten Ranges entwickeln. Verschiedene Politiker, namentlich die Sozialdemokraten, waren nämlich bestrebt, im Nachgang

der Mirage-Affäre eine eigentliche militärpolitische Kurskorrektur herbeizuführen und dabei nicht zuletzt den übermächtigen Einfluss der Verfechter einer schweizerischen *mobile defense* innerhalb der LVK zu brechen und diesem in der Person des prominentesten Verfechters alternativer Konzepte, Oberstdivisionär Alfred Ernst, im Hinblick auf die anstehenden Arbeiten an einer per Motion geforderten «Gesamtkonzeption der militärischen Landesverteidigung» ein wirksames Gegengewicht entgegenzustellen.

Diesem Ansinnen widersetzten sich die verbleibenden LVK-Mitglieder allerdings mit Vehemenz und drohten dem EMD-Vorsteher unverhohlen mit ihrem Rücktritt, sollte Alfred Ernst vom Bundesrat zum Generalstabschef gewählt werden. Die Exekutive setzte sich schliesslich mit einem Kompromiss durch: Alfred Ernst wurde nicht Generalstabschef, wohl aber – als Kommandant des Feldarmeekorps 2 – Korpskommandant. «Ich erkläre verbindlich, die *TO 1961* trotz einiger Schönheitsfehler zu akzeptieren», schrieb Ernst Anfang November 1964 in eine ausführliche Aktennotiz, die er über eine persönliche Aussprache mit dem Chef EMD verfasste. «Eine Änderung kommt nicht in Frage. Dagegen werden andere Probleme im Vordergrund stehen, an deren Lösung ich mich gerne beteiligen würde, insbesondere an der Festlegung der Einsatzdoktrin in der neuen TF. [...] Ich möchte auf keinen Fall ein bloss symbolisches Dasein führen und lediglich pro forma in der LVK sitzen. Eine positive, nutzbringende Mitarbeit wäre gewährleistet gewesen, wenn ich Generalstabschef geworden wäre. Ob eine solche als Armeekorpskommandant möglich sein wird, wage ich zu bezweifeln. Ich fürchte, dass ich bei der gegenwärtigen Konstellation einer geschlossenen Mehrheit in der LVK gegenüberstünde und in allen wichtigen Fragen überstimmt würde. Das will ich nicht.»[40] Der mit anhaltenden Rücktrittsforderungen aus dem SP-Lager konfrontierte und deshalb mittlerweile selbst an einer Lösung interessierte EMD-Chef Chaudet versuchte darauf, Ernsts Bedenken zu zerstreuen, indem er versicherte, dass dieser nicht einfach gegen eine Wand anrennen würde, sondern durchaus die Möglichkeit haben werde, einen effektiven Beitrag zu leisten. Der Bundesrat und er selbst wollten, dass in der LVK die verschiedenen Auffassungen frei zu Wort kämen. «Ich solle nicht nur Symbol sein», notierte Ernst, «sondern ernst zu nehmender Gegenspieler und Mitarbeiter.»[41] Unter dieser Prämisse stimmte Ernst am Morgen des 10. November 1964 seiner Wahl zum Kommandanten des Feldarmeekorps 2 zu.

Tatsächlich konnte Alfred Ernst die ihm nicht nur von den Sozialdemokraten, sondern auch von vielen Bürgerlichen zugedachte Rolle als Kontrollinstanz in der bislang von den Zürcher Wille-Schülern dominierten LVK erfolgreich wahrnehmen. Insbesondere bei der Redaktion der Weisungen für die operative Führung *WOF 66*, der Grundlage für den im Anschluss zu erstellenden Bericht über die Konzeption der militärischen Landesverteidigung, legte Ernst sein ganzes persönliches und politisches Gewicht

Alfred Ernst als Oberstkorpskommandant Ende der 1960er-Jahre (Bild: BiG).

in die Waagschale, um seinen konzeptionellen Vorstellungen so weit wie möglich zum Durchbruch zu verhelfen. Der frischgebackene Korpskommandant beschränkte sich indessen nicht einfach darauf, einfach nur starr seine alten Positionen zu vertreten, sondern nahm auch zahlreiche Anregungen einer Reihe von jüngeren Offizieren auf, die sich nicht am Konzeptionsstreit beteiligt hatten. Massgeblichen Einfluss auf den Inhalt der neuen Doktrin hatten namentlich diejenigen Offiziere, die, wie beispielsweise Frank Seethaler, Hans Senn oder Hans Wildbolz, Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre ausländische Militärakademien besucht hatten und deshalb mit den neuesten doktrinellen Entwicklungen bestens vertraut waren.[42] Dessen ungeachtet trug die Doktrin, die der Bundesrat in seinem Bericht zur Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. 6. 66 vorlegte, unverkennbar die Handschrift Alfred Ernsts. Die im Bericht umschriebene, sehr wesentlich auf Alfred Ernst zurückgehende Idee der *Abwehr,* erwies sich letzten Endes als derart stabil, dass sie in ihren Grundzügen bis zum Ende des Kalten Kriegs Bestand haben sollte. Alfred Ernst kann damit zweifellos als einer der einflussreichsten militärischen Denker gelten, den die Schweiz im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat.

1 Schweizerisches Bundesarchiv Bern (BAR), J I.180, 1, Handschriftliche Erinnerungen betr. die Armee von Georg Züblin, Oberstkorpskommandant, 1914–1975, S. 224–226.

2 Böschenstein, Hermann (Hg.), *Alfred Ernst. Bürger, Christ, Soldat*, Frauenfeld 1975, S. 8.

3 Siehe zur Entstehung der «Nationalen Richtung» den Artikel im vorliegenden Band: Jaun, Rudolf, «Die ‹Probe des Krieges› und die ‹Existenz des Staates› – Elemente des schweizerischen Militär- und Kriegsdenkens im 19. Jahrhundert».

4 Ernst, Alfred, *Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815–1966*, Frauenfeld 1971.

5 Braun, Peter, *Von der Réduitstrategie zur Abwehr. Die militärische Landesverteidigung der Schweiz im Kalten Krieg 1945–1966*, Baden 2006. Beim vorliegenden Artikel handelt es sich grossmehrheitlich um Auszüge aus dieser Dissertation.

6 Vgl. die lexikalische Kurzbiografie bei Jaun, Rudolf, *Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945. Eine kollektiv-biographische Studie* (Der Schweizerische Generalstab 8), Basel 1991, S. 112 f.

7 Böschenstein, Alfred Ernst, S. 9–10.

8 Böschenstein, Alfred Ernst, S. 11 ff.
9 Böschenstein, Alfred Ernst, S. 14–15.
10 Böschenstein, Alfred Ernst, S. 17–18.
11 Vgl. Braun, Reduitstrategie zur Abwehr, S. 966.
12 Vgl. Böschenstein, Alfred Ernst, S. 16, 20–21.
13 Siehe dazu den Artikel im vorliegenden Band: Braun, Peter, «Wille-Schüler und Armeereformer. Militärisches Denken in der unmittelbaren Nachkriegszeit».
14 Die bislang ausführlichste Darstellung des Offiziersbunds findet sich bei: Gautschi, Willi, *General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1989, S. 235–266. Daneben siehe auch: Bucher, Erwin, *Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg*, St. Gallen 1991, S. 244–251; Ernst, Alfred, «Der ‹Offiziersbund› von 1940», in: Kägi, Ulrich (Hg.), *Unterwegs zur sozialen Demokratie. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Oprecht*, Zürich 1969, S. 125–134.
15 Von Schenck, Ernst, «Aktion Nationaler Widerstand», in: Kägi, Ulrich (Hg.), *Unterwegs zur sozialen Demokratie*, Zürich 1969, S. 197–223.
16 Vgl. Ernst, Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung, S. 201–204.
17 BAR, J I.140, 31, 4, Hptm i Gst Ernst, Gedanken zur Heeresreform, September 1941, S. 5.
18 BAR, J I.140, 31, 4, Hptm i Gst Ernst, Gedanken zur Heeresreform, September 1941, S. 2.
19 BAR, E 27/170, 1, Persönlicher Stab des Generals, Réorganisation de l'armée. Résumé analytique de 29 (sur un total de 33) travaux reçus par le Général en réponse à sa circulaire du 17.8.41, 17.12.1941, Bl. 20.
20 BAR, J I.140, 31, 4, Hptm i Gst Ernst, Gedanken zur Heeresreform, September 1941, S. 4–6.
21 BAR, J I.140, 31, 4, Hptm i Gst Ernst, Gedanken zur Heeresreform, September 1941, S. 11.
22 Siehe dazu: Jaun, Rudolf, «Armee und Nation. Schweizerische Militärdiskurse des 19. Jahrhunderts im Widerstreit», in: Altermatt, Urs; Bosshart-Pfluger, Catherine; Tanner, Albert (Hg.), *Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.–20. Jahrhundert* (Die Schweiz 1798–1998: Staat – Gesellschaft – Politik 4), Zürich 1998, S. 149–166.
23 Hürlimann, Jacques, *SPS und militärische Landesverteidigung 1946–1966*, Diss., Zürich 1985, S. 24 f., 89–92 und 192; Lezzi, Otto, *Sozialdemokratie und Militärfrage in der Schweiz*, Frauenfeld 1996, S. 206–212.
24 Vgl. z. B.: «Schweizerische Landesverteidigung», *Volk und Armee* 10 (1948), S. 3 f. Stil und Inhalt des anonym erschienenen Artikels weisen ziemlich eindeutig auf die Autorschaft von Alfred Ernst.
25 Siehe dazu den Artikel im vorliegenden Band: Braun, Peter, «Wille-Schüler und Armeereformer. Militärisches Denken in der unmittelbaren Nachkriegszeit».
26 Ernst, Alfred, «Zur Frage der Entscheidungsschlacht», *ASMZ* 93=113/7 (1947), S. 357–368, hier 362–367.
27 Vgl. Ernst, Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung, S. 230.
28 BAR, E 27/212, 3, Protokoll über die Konferenz vom 9. und 16.7.48 betreffend Organisation der Hilfsdienste und des Luftschutzes, S. 1 und 17 f.
29 BAR, E 27/4238, Oberstlt i Gst Ernst, Richtlinien für eine neue Truppenordnung, undatiert (Oktober 1948), S. 13–19.
30 BAR, E 27/4238, Oberstlt i Gst Ernst, Vorschläge für die Reorganisation des Luftschutzes, undatiert (Oktober 1948).
31 BAR, E 27/212,2,WC Inf, Div Berli, an GSC, KKdt de Montmollin, 18.11.1948, S. 1–5.
32 Vgl. Ernst, Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung, S. 235.
33 BAR, E 9500.52(-), 1984/122,3, Vorschlag für den weiteren Ausbau unserer Landesverteidigung, S. 11.
34 BAR, J I.140, 31, 1, SC 2. AK, Oberst i Gst Ernst, Zur Frage der Anpassung unserer Landesverteidigung an den Atomkrieg, 26.5.1955, S. 1.
35 BAR, E 9500.52(-), 1984/122, 4, Kdt 2. AK, KKdt Nager, Zur Frage der Anpassung unserer Landesverteidigung an den Atomkrieg, 1.6.1955, S. 12.
36 BAR, E 9500.52(-), 1984/122, 4, Kdt 2. AK, KKdt Nager, Zur Frage der Anpassung unserer Landesverteidigung an den Atomkrieg, 1.6.1955, S. 6.
37 Vgl. Braun, Reduitstrategie zur Abwehr, S. 504–508.
38 Vgl. BAR, E 5560(C), 1975/46, 2, Protokoll der Tagung der erweiterten Militärkommission des Nationalrats v. 30.08.–02.09.1960.
39 Vgl. Braun, Reduitstrategie zur Abwehr, S. 532–549.
40 BAR, J I.140, 12, Aktennotiz über die Unterredung mit dem Chef EMD, 9.11.[1964], 20.30 Uhr im Bundeshaus.
41 BAR, J I.140, 12, Aktennotiz über die Unterredung mit dem Chef EMD, 9.11.[1964], 20.30 Uhr im Bundeshaus.
42 Vgl. Braun, Peter, «Der lange Weg zur Abwehrkonzeption 66: Historische Bezüge der Konzeption vom 6.6.66», Planungsstab der Armee – Militärdoktrin, *Die Konzeption vom 6.6.66 – 40 Jahre danach, Beiträge zum Symposium des Chefs der Armee vom 6.6.2006*, Bern 2007, S. 26–39, hier 37.